

1

Die Taube griff den Mann unerwartet an, dicht vor seinem Gesicht begann sie wild mit den Flügeln zu schlagen und ihre hellen Schwingen erzeugten ein flirrendes Gebilde in der Luft. Vor Schreck ließ der Mann die Aktentasche fallen und hob hektisch die Hände, um sich zu schützen.

Auf der überfüllten Straße blieb niemand stehen. Es war später Nachmittag und überall drängelten sich die Menschen auf dem Weg nach Hause. Sie eilten so schnell vorwärts, dass sie schon an dem Mann vorüber waren, bevor sie überhaupt etwas gesehen hatten.

Rene sah sich das Schauspiel einen Moment lang von der anderen Straßenseite aus an, weil es schön war, dass zur Abwechslung mal jemand anders Ärger hatte. Doch dann ging er hinüber und schlug mit der Hand nach der Taube, die auswich und einfach davonflog. Mitten in den blauen Himmel hinein.

»Alles in Ordnung?«, fragte er den Typen, der nur langsam die Hände sinken ließ. Beruhigend klopfte Rene ihm auf die Schulter und strich mehrmals über die Anzugjacke. Vorsichtig fuhr er darunter. Der Mann bemerkte es nicht. »Alles halb so wild, nur ein paar Federn, mehr nicht. Hat Sie nicht mal vollgeschissen.«

Der Typ wurde ein bisschen rot, wahrscheinlich war es

ihm peinlich, dass ihn ein Junge beruhigen musste. Für einen Vierzehnjährigen war Rene klein.

»Ja, nun ...«, sagte der Mann, strich sich durch die Haare und griff nach der Aktentasche, »... das ist was.«

»Klar. Tja, dann ...« Mit einer knappen Geste drehte sich Rene um und ging davon, um so schnell wie möglich Abstand zwischen sich und diesen Fremden zu bringen. Als er zweimal um die Ecke gebogen war, verlangsamte er den Schritt, griff in die Jackentasche und fischte die Geldbörse heraus, die eben noch dem Mann mit der Aktentasche gehört hatte. Ohne groß hinzusehen, zog Rene die Geldscheine heraus und schüttete das Kleingeld in die Hand. Viel war es nicht. Aber es würde ihn und seinen Vater Patti über die Woche bringen, wenn der den Job auf dem Bau wieder mal verlor, weil er Streit mit Kollegen angefangen hatte oder der Chef ihn beim Klauen erwischte. Jedes Mal dasselbe Theater. Patti würde sich nicht ändern, da half es auch nicht, wenn sie dauernd umzogen.

Das Geld steckte Rene zurück in die Tasche, das Portemonnaie landete im nächsten Mülleimer. Alles lief genauso wie in dem Kaff davor. Die Menschen ließen sich überall leicht ablenken. Spaß machte es Rene nicht, aber das spielte keine Rolle; viele Leute können etwas besonders gut, das ihnen eigentlich keinen Spaß macht. Keine große Sache. Das sagte er sich jedes Mal: *keine große Sache*. Und das Drücken im Magen wurde auch weniger.

In der City gab es nun nichts mehr für ihn zu tun, deshalb lief er zur Straßenbahnhaltestelle am Leuschner-

platz. Die letzten Meter rannte er, weil seine Bahn kam. Dabei ignorierte er die rote Fußgängerampel, und ein Mann, der aussah wie ein indischer Fakir, rief: »Bist wohl farbenblind?«

Die Bahn war fast leer. Nach Grünau wollten nicht viele Leute. Er setzte sich auf einen freien Dreier und stützte den Fuß auf die Verkleidung unter dem Fenster. Niemand setzte sich zu ihm und er war froh darüber.

Er stierte nach draußen, verfolgte, wie der Clarapark verschwand und den breiten Straßen Platz machte, in der Fensterscheibe konnte er sein Gesicht sehen. Auch das sah noch so aus wie in der Stadt davor. Straßenköterblonde Haare, die ihm über die Augen hingen, und ein schmales Gesicht. Wie elf sah er aus.

Leipzig unterschied sich nicht sehr von Bautzen oder Dresden, fand Rene, außer dass es größer war. Plattenbauten gab es überall.

Als er am Knie angerempelt wurde, sah er auf. Zwei Jungs, höchstens sechzehn, setzten sich ihm gegenüber. Einer von ihnen trug ein rotes Halstuch, dessen Enden schon ausgefranst waren. Sie beachtetten ihn nicht.

»Mann, wie oft hab ich dir das schon gesagt, Alter? Nicht in der Bahn. Willst du, dass der ganze Wagen hört, wie du verhandelst, oder was? Merk's dir endlich«, sagte der Typ mit dem Halstuch zu seinem Nachbarn, der Rene gegenüber saß.

Rene wandte sich wieder der Scheibe zu. Der zweite Typ erwiderte nichts, als er von seinem Kumpel angeschissen wurde. Rene hätte ihm erklären können, warum

es für Stricher oder Dealer gefährlich war, Kunden in der Bahn anzusprechen. Aus demselben Grund, weshalb man niemanden während der Fahrt beklautete, sondern erst, wenn man ausstieg: weil man nicht abhauen konnte.

Überall dieselben Gestalten, dieselben Abläufe. Hin und wieder nickte der Kerl, während ihm sein Kumpel das kleine Einmaleins der Straße runterbetete und seine Schuhsohle an der Stange neben Renes Sitz abkratzte. Rene begegnete seinem Blick im Spiegel. Er sah nicht fort, zwinkerte auch nicht, bis der andere wegsah. Im selben Moment spürte er eine Fußspitze, die gegen seinen Knöchel tippte.

»Hast du was zu rauchen dabei, Alter?«, fragte ihn der Junge mit dem Halstuch und grinste. Es war kein freundliches Grinsen.

»Wie wär's mit bitte?« Trotzdem griff Rene in die Innentasche seiner Jacke und hielt den beiden die Schachtel entgegen. Die Jungs bedienten sich und musterten ihn weiter. Das waren alles Rituale, die er kannte. Er ließ die Blicke über sich ergehen und erwiderte sie, ohne zu zwinkern. Hier war nichts mehr zu holen, das merkten auch die beiden. Ein Straßenköter erkannte eben den anderen.

Als seine Haltestelle kam, sagte Rene: »Ich muss jetzt«, und stand auf. Die Bahn hielt und er folgte den anderen Leuten über die Brambacher Straße. Ordentlich gestutzte Hecken verbargen notdürftig die überquellenden Mülltonnen.

Auf dem Weg zur Wohnung tastete seine Hand nach dem Geld. Je näher er der Platte kam, desto erschöpfter

fühlte er sich. In letzter Zeit war er oft müde, alles strengte ihn an. Seit drei Monaten wohnten sie jetzt in Leipzig, aber er konnte sich kaum daran erinnern, was er die letzten Wochen getrieben hatte, da waren keine Bilder in seinem Kopf. Alles flog nur so an ihm vorbei. Aber vielleicht war das ja auch normal, vielleicht musste das so sein?

Auf den Stufen vorm Haus saß Niklas und rauchte. Seine Sneakers sahen aus, als ob er durch Schlamm gewartet wäre. Wenn Rene solche Schuhe gehabt hätte, würde er dafür sorgen, dass sie sauber waren. Wie sollten andere sonst sehen, dass es Sneakers waren?

Niklas ging in eine Klasse über ihm, manchmal trafen sie sich im Haus oder auf den Gängen, aber sie redeten kaum miteinander, weil Niklas eigene Freunde hatte und Rene nicht auf der Suche nach neuen war. Als der andere ihn sah, lehnte er sich zurück und stützte sich mit den Ellenbogen auf einer höheren Stufe ab. Seine dichten, braunen Haare waren kurz geschnitten, und noch immer konnte man die Ecke sehen, wo seine Mutter mit dem Rasierer abgerutscht war. Aber Niklas störte so was nicht. Meistens hatte er sowieso ein Basecap auf.

»Na«, sagte er und Rene erwiderte: »Hi«, dann schwiegen beide, weil sie sich eigentlich nichts zu erzählen hatten.

Rene setzte sich neben ihn auf die Stufen. »Ärger da oben?«, fragte er nach einer Weile.

»Nee. Hab nur noch keinen Bock hochzugehen. Mein Vater ist wieder da und will wissen, wie's in der Schule

läuft. Wenn ich ihm sage, dass ich in Mathe auf Vier stehe, krieg ich Ladenverbot.«

Einmal hatte Rene ihn dort gesehen, als er zufällig an dem Laden vorbeigelaufen war. Wie ein Hund, der sein Revier verteidigt, hatte Niklas ihn hinter der Scheibe angesehen, deshalb war Rene nicht reingegangen. »Was machst du da eigentlich den ganzen Tag? In dem Laden, mein ich.«

»Verschiedene Sachen.«

»Toll.« Rene war sauer, weil Niklas ihn so abspeiste.

Wieder schwiegen sie. Eigentlich wollte Rene noch mal das Geld zählen, es in den Fingern halten, aber das traute er sich jetzt nicht. Zu viele Fragen. So gut kannte er Niklas nicht. Vielleicht lief der ja auch gleich zu seinen Eltern oder sagte seinen Kumpels Bescheid, und dann war Rene die Scheine schneller los, als er *Verpiss dich* sagen konnte. Einmal hatte er den Fehler gemacht, jemandem zu vertrauen, das würde ihm kein zweites Mal passieren.

»Ist dein Alter schon zu Hause?«, fragte Niklas stattdessen.

»Wahrscheinlich. Hatte Frühschicht. Am Wochenende arbeiten sie wieder nachts.«

»Ich find's super, dass dein Alter nicht immer da ist. Da kannst du wach bleiben, so lange du willst.«

»Deiner ist doch auch oft weg, so als Fernfahrer.«

Der andere zuckte mit den Schultern und zog mit zusammengekniffenen Brauen an der Kippe. »Ja, aber da sind noch meine Mutter und die beiden Blödköpfe. Wenn

einer mal fehlt, sind die anderen noch da, Ruhe hast du bei uns nie. Sei froh, dass du keinen Anhang hast.«

»Mhm«, sagte Rene nur, weil er nicht wusste, ob das jetzt so viel besser war. An seine Mutter hatte er nur noch verschwommene Erinnerungen. Angeblich lebte sie jetzt in Hamburg, aber wer wusste das schon? Seit er sechs gewesen war, hatte er sie nicht mehr gesehen und er vermisste sie auch nicht. Wie sollte man jemanden vermissen, an den man sich nicht erinnern konnte?

»Willst du am Sonnabend mit auf Heikos Party kommen?«

Rene sah ihn überrascht an. Es war das erste Mal, dass Niklas ihn einlud. Warum ausgerechnet jetzt?

»Mal sehen.«

»Überleg es dir, wird sicher geil. Heikos Vater gehört die Kneipe am Sonneneck. Da kommt er umsonst an Bier ran.«

»Cool«, sagte Rene, obwohl ihm das Bier egal war. Eine Weile beobachteten sie die vorbeifahrenden Autos und die Leute, die aus der Straßenbahn stiegen. Die Kälte der Steinstufen drang langsam durch die Hose.

Niklas schnippte den Stummel auf die Straße und stand auf. »Also. Ich geh dann mal. Mach's gut.« Er klopfte Rene auf die Schulter und verschwand im Hauseingang. Bis die Tür zuschlug, blickte Rene ihm noch nach, dann sah er sich um und holte das Geld aus der Tasche. Es war kaum zerknittert, sah aus wie frisch aus der Presse, dazwischen steckte ein Zettel. Es waren fünfundvierzig Euro, nicht viel für einen Anzugträger, aber besser als

nichts. Das Geld steckte er zurück in die Jackentasche und schloss den Reißverschluss. Den Zettel hielt er noch immer in der Hand.

Sah aus wie von einem Notizblock. In der oberen rechten Ecke war ein Logo mit einem Löwenkopf, der in einen merkwürdigen Rumpf überging und dessen Schwanz wie eine Schlange aussah. Außerdem der Schriftzug *BIOM*. Jemand hatte mit Kuli eine Zahlenreihe daruntergeschrieben.

25 63 819

Rene drehte den Zettel um, aber die Rückseite war leer. Wahrscheinlich hatte dieser Trottel eine Telefonnummer notiert. Tja, nun war er nicht nur sein Geld los, sondern auch noch das. Langsam faltete Rene den Zettel zusammen und steckte ihn umständlich zurück in die Hosentasche. Als er aufstand, hörte er aus dem gekippten Küchenfenster im dritten Stock eine laute Männerstimme. Klang ganz so, als wüsste Niklas' Vater jetzt doch, dass sein Sohn in Mathe auf Vier stand. Während er die Treppe hochging, legte Rene eine Hand auf die Jacke, genau auf die Stelle, unter der das Geld lag. Die andere Hand umschloss den Zettel in seiner Hosentasche.

BIOM – irgendwo hatte er das schon mal gesehen ...

2

Für Oktober war es immer noch warm, die Sonne ließ den Asphalt glitzern. Während Rene die Fahrbahn überquerte, knirschte unter ihm feiner Kies. Heute war sein Platz auf der Bank an der Haltestelle schon besetzt. Zu spät bemerkte er Niklas und seine Kumpels, die auf der Rückenlehne saßen, Füße auf der Sitzfläche und die obligatorische Zigarette zwischen den Lippen. Hätte Rene sie eher gesehen, wäre er umgedreht, um die große Pause anderswo zu verbringen. Aber jetzt hatten sie ihn schon erkannt, und wenn er kehrtmachte, würden sie ihn für feige halten.

Als Niklas ihn bemerkte, winkte er ihn ran. Einer seiner Kumpels beugte sich zu ihm rüber und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Lachend schüttelte Niklas den Kopf und schnippte die Kippe auf die Straße.

»He«, sagte Rene, als er bei ihnen ankam und unschlüssig vor der Bank stehen blieb.

»Na.« Niklas grinste. »Hast du dir überlegt, ob du mit zur Party willst?«

»Wenn das Angebot noch steht.«

»Klar.«

»Wozu schleppest du den denn mit?«, kam es von der Seite und Rene drehte sich um.

»Das ist Steffen und der da Chris.« Niklas deutete auf

den Jungen, der mehr mit seinem Handy beschäftigt war als mit dem, was um ihn herum passierte.

Abschätzend starrte Steffen ihn an, dabei kräuselte sich seine Nase vor Konzentration und immer wieder klopfte er auf seine Zigarette. Steffen konnte ihn nicht leiden, das sah auch ein Blinder. Vielleicht, weil Rene nicht von hier war. Aber es war ihm recht, er brauchte keine Freunde. Wozu auch? Sollte er sie etwa mit in die Stadt nehmen, wenn er losging, um zu klauen?

»He, Preacher«, sagte Steffen und stieß Niklas in die Seite, »deine Verehrerin ist wieder da.« Er deutete zum Tor am Eingang des Schulgeländes.

»Lass deine blöden Witze«, fuhr Niklas ihn an.

Am Zaun lehnte ein Mädchen aus der Neunten, das Rene nur flüchtig kannte. Manchmal fuhren sie zusammen die letzten Haltestellen mit der Straßenbahn. Ihr Haar war hellblond, lang hing es über die Schultern und verdeckte das schmale Gesicht, wenn sie das Kinn senkte. Sie starrte zu ihnen herüber, die Schultern nach oben gezogen, als würde sie sich gegen etwas schützen, die rechte Hand in der Hosentasche. Sie sah aus, als würde sie überlegen, ob sie herüberkommen sollte.

Rene sah zu, wie Niklas das Mädchen beobachtete, und plötzlich schwiegen alle, weil sich irgendwie keiner traute, Niklas dabei zu stören, wenn er beschlossen hatte, ein Mädchen niederzustarren.

»Kennst du sie?«, fragte Rene und Steffen antwortete: »Machst du Witze? Die Story kennt doch jeder. Die Schnalle steigt ihm schon ein halbes Jahr nach.«